





## EIN KLEINER RIESE

von Prof. Dr. Beat Kümin,  
Professor für Geschichte der Neuzeit  
an der University of Warwick,  
England

**I**n diesem Jahr gedenkt die internationale Völkergemeinschaft des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges und erinnert damit an ein Symbol der Globalisierung. Die Tendenz zu immer grösseren Staaten, Konzernen und Ressourcen bildet einen Leitprozess der Moderne, verbunden mit vielen Chancen, Verflechtungen und Synergien, aber auch – wie die Opferzahlen belegen – einem gewaltigen Konfliktpotential. Gersau jedoch feiert 2014 200 Jahre Unabhängigkeit und damit das genaue Gegenteil, nämlich das Prinzip Kleinheit, das seine Geschichte über Jahrhunderte prägte. Die Aktivitäten sind vielfältig und umfassen neben einem zentralen Festakt auch Konzerte, Wanderungen, Wallfahrten, wissenschaftliche Gespräche und – mit Blick auf das neue Leitbild des Bezirks – eine „Zukunftswerkstatt“. Überall sind Gäste aus nah und fern herzlich willkommen.

Das bis ins 19. Jahrhundert nur über den Seeweg zugängliche Land am Südhang der Rigi

umfasste nie mehr als ein paar Quadratkilometer, aber seine historische Faszination ist gewaltig. Wie wir dem Überblickswerk des gebürtigen Gersauers Albert Müller entnehmen können, war es ursprünglich eine Grundherrschaft des Klosters Muri, danach im Besitz einer Luzerner Patrizierfamilie. Seit mindestens 1359 wirkten die Waldstätte als Schutzmächte, nicht aber als Herren dieses zugewandten Ortes. Der grosse Wurf gelang 1390: für eine riesige Summe erwarben Ammann und Einwohner alle feudal-gerichtlichen Rechte, und 1431 half ein Berner Schiedsspruch, Luzerner Übernahmeveruche zu vereiteln. Damit nicht genug: 1433 bestätigte Kaiser Sigismund den Gersauern alle Privilegien und 1436 gaben sie sich eine Landsgemeindefassung. So entstand eine formal dem Heiligen Römischen Reich zugehörige, aber faktisch unabhängige Mikrorepublik, die ihre Angelegenheiten in Eigenregie regelte.

Erst die dem französischen Diktat entsprungene Helvetik brachte 1798 die Integration in einen grösseren Verband, doch bei der ersten Gelegenheit entschied die Gersauer Landsgemeinde am 2. Februar 1814, also vor genau 200 Jahren, dass „wir uns für die vor Anno 1798 gehabte Freyheit u. Unabhängigkeit ... declarieren“. Das war eine romantische, dem nationalistischen Zeitgeist diametral zuwider laufende Geste. Auf Betreiben von Schwyz dekretierte die Tagsatzung schon 1817 die Wiederangliederung an den Nachbarkanton.

Blicken wir über die Region hinaus, war Gersau im Spätmittelalter eines von über 100 direkt dem Kaiser unterstellten Reichsdörfern. Seine weitere Entwicklung jedoch nahm einen – im doppelten Sinne – extremen Verlauf: Einerseits wegen eines Freiheitsgrades, wie ihn sonst nur Fürsten und Reichsstädte erreichten (fast alle Reichsdörfer erodierten unter äusserem Druck); andererseits wegen der Langlebigkeit des Eigenregiments, wohl dank der republikanischen Pufferzone der Waldstätte und dem schwindenden Einfluss des Kaisers auf die Schweiz insgesamt. Unglaublich aber wahr: Zwischen 1390 und 1798 war Gersau die autonomste Landgemeinde Europas!

Ist dies heute noch von Bedeutung? Vermutlich schon. Nicht so sehr aus Sehnsucht nach Kleinräumigkeit, vielmehr als Beispiel für die Nachhaltigkeit zweier politischer Prinzipien: breite Beteiligung am öffentlichen Leben und periodische Neudefinition gemeinsamer Prioritäten. Zum ersten war die politische Teilhabe in Gersau so hoch wie nur möglich. Zwar nicht im Sinne einer „modernen“ Demokratie auf der Basis individueller Menschenrechte, weil – wie damals generell – Frauen unberücksichtigt blieben, aber fast alle Männer hatten Anteil an der Genossenschaft und damit Bürgerstatus. Hier gab es kaum Hintersassen und schon gar keine minderberechtigten Regionen (wie etwa in Schwyz). Bemerkenswert ist zudem, dass die sonst so



*Krone und doppelköpfiger Adler im kleinen Landbuch von 1605 symbolisieren die direkte Beziehung des Reichsdorfes Gersau zum Kaiser. Das Fehlen eines Zwischenherren brachte dem kleinen Land ein Maximum an Autonomie und hob es konstitutionell auf die Stufe deutscher Fürstenstaaten. Bezirksarchiv Gersau, LB 6, S. 13.*



*Das Siegel am Hofrecht von 1436 mit dem Pfarreipatron St. Marzellus unterstreicht die zentrale Rolle der (lokalen) Kirche für die Entstehung und Identität der „comunitatis in Gersow“. Bezirksarchiv, Urkunden, Nr. 9.*

hierarchische Kirche die weltliche Gemeindebildung förderte, unter anderem über regelmässige Versammlungen, gemeinsame Unterhaltungspflichten und Kontakte mit der Aussenwelt. In der Frühphase waren es explizit „Kilchgenossen“, die mit den Waldstätten paktierten, den Kaiser um Bestätigung ihrer Privilegien baten und Verfassungsbestimmungen erliessen. Nach dem Erwerb des Pfarrewahlrechts 1483 entstand ein „kommunaler Katholizismus“, in dem die Geistlichen als Gemeindeangestellte für Sakramente und Seelsorge zuständig waren, die Gersauer Bürger für alles andere.

Die umfassende Laienkontrolle führte nicht zum religiösen Niedergang, wie Prälaten – auch heute wieder – warnen, sondern zu einer lebhaften Volksfrömmigkeit, die sich in Initiativen wie Kapellenstiftungen, Seelensonntagen und Einladungen an auswärtige Starprediger ausdrückte. Mit all den Rechten kamen Verpflichtungen, insbesondere die Übernahme von Ämtern. Aus einem Pool von ein paar hundert Männern waren periodisch ein Landammann und Statthalter,

bis zu 21 weitere Ratsherren/Richter, zwei Fürsprecher, je ein Weibel, Landschreiber, Seckelmeister, Schatz-, Spital-, Kirchen-, Kapell-, Seelen- und Pfrundvogt, Sigrist und Proviantschätzer zu bestellen. Wie in der altgriechischen Polis bildete die Bereitschaft zum Staatsdienst eine Kernvoraussetzung des Systems (und wie italienische Renaissancestädte schmückte Gersau sein Rathaus mit allegorischen Gemälden der Weisheit und Gerechtigkeit). Umgekehrt vertrauten die lokalen Eliten – inklusive der wohlhabenden Seidenbarone

– der politischen Urteilsfähigkeit ihrer „einfachen“ Nachbarn. Die Praxis kollektiver Freiheit bestand aus einem wechselseitigen Geben und Nehmen.

Zum zweiten speist sich die Gegenwartsrelevanz aus der Existenz vergleichbarer Herausforderungen. Waren es im Spätmittelalter Herrschaftsansprüche von Adeligen oder Städten und an der Schwelle zur Moderne der Expansionsdrang des – pardon – imperialistischen Schwyz (das Gersau 1817 effektiv annektierte), sind es nunmehr europäische Einigung und fortschreitende Globalisierung. Macht man mit oder igelt man sich ein? Überwiegen die Vorteile von Isolation oder Integration? Kämpft man gegen Windmühlen oder überzeugt der Alleingang? Hier belegt Gersaus Tradition der gemeinsamen Weichenstellung die Möglichkeit antizyklischen Verhaltens: 1390 mit der Vision „Freikauf“ (von der üblichen Feudalherrschaft), 1431 mit der Parole „Luzern – nein danke“ (gegen die erstarkenden Stadtstaaten), 1798 mit dem Kampf gegen Frankreich (und dem Individualismus der Revolution), 1814 mit der Restauration des Freistaates (konträr zum nationalistischen Trend).



#### WEITERE

#### INFORMATIONEN:

„Gersau 2014“

[www.gersau-2014.ch](http://www.gersau-2014.ch)

*Albert Müller,  
Gersau – Unikum der  
Schweizer Geschichte,  
Baden: hier+jetzt 2013*

*Beat Kümin,  
Kirchgenossen an der  
Macht: Vormoderne  
politische Kultur in den  
„Pfarreirepubliken“ von  
Gersau und Dithmarschen,  
in: Zeitschrift für  
historische Forschung  
41 (2/2014)*

Die Option Kleinheit ist zwar kein Patentrezept und nicht a priori „richtig“, aber sie passte offensichtlich zu Gersau. Anderswo setzte man auf Wachstum, so auch in der benachbarten Eidgenossenschaft, wenigstens bis zum Debakel von Marignano. Der Prozess der periodischen Neuorientierung muss ergebnisoffen sein, sonst macht er keinen Sinn; zentral erscheint weniger das Resultat als die breit abgestützte Abwägung von Alternativen.

Widerstehen wir also der Versuchung, Gersau zu idealisieren. Die Rahmenbedingungen waren günstig und der Alltag nicht immer rosig. Es gab Mord und Totschlag, religiöse Intoleranz, äusseren Spott („gersauern“) und innere Spannungen. Im frühen 17. Jahrhundert etwa verzweifelten die zur Schlichtung eines Bürgerrechtsstreits herangezogenen Waldstätte schier ob der Halsstarrigkeit der Parteien. Auch die Haltung im Bauernkrieg von 1653 passt nicht so recht zum hehren Wert „Freiheit“: schnurstracks eilten Gersauer Truppen nach Luzern, um auf Wunsch der Stadtherren den Aufstand ländlicher Untertanen zu unterdrücken. Dass sich die Mikrorrepublik trotz Widersprüchen so lange behauptete, deutet auf solide Fundamente und politisches Geschick.

So führt die Beschäftigung mit dem kleinen Gersau, das man in der Schweiz kaum und im Ausland überhaupt nicht kennt, zu grossen Themen wie der Tragkraft inklusiver Entscheidungsfindung (im weltlichen wie kirchlichen Bereich) und der politischen Interdependenz sozial ungleicher Bürger. Solch breit abgestützte Systeme müssen nicht auf Einzelgemeinden beschränkt bleiben, wie es politische Theoretiker seit Aristoteles oft behaupten. Dies verdeutlicht neben der Eidgenossenschaft auch die Kirchspielföderation von Dithmarschen an der Nordsee, wo im späten Mittelalter über zwanzig Pfarreien unter Wahrung ihrer kommunalen Souveränität kooperierten. Es ist deshalb ein schönes Zeichen, dass hohe Repräsentanten dieser historischen Landschaft wie auch des ehemaligen Reichsdorfes Gochsheim (das als eines der wenigen seine Eigenständigkeit bis um 1800 bewahrte) an den Gersauer Feierlichkeiten partizipieren. Eine periodische Neuorientierung abseits vom politischen Tagesgeschäft, so das konkrete Fazit, kann vieles bewirken – 2014 nun bietet sich dem Bezirk eine weitere Gelegenheit. Insofern darf man auf die Ergebnisse der „Zukunftswerkstatt“ besonders gespannt sein. 🍷